

4. Massenorganisationen und Klassenbewusstsein

Bezüglich der internationalen Klassenkampfentwicklung hatte Militant den Mai 1968 in Frankreich als Wendepunkt angesehen. Das Militant-Editorial von Januar 1970 hatte die Überschrift „Auf in die 70er – ein Jahrzehnt der Revolution“. Mit gewissem Recht hielten Grant und Taaffe dem VS der Vierten Internationale vor, dass es die europäische Arbeiter/innen/klasse abgeschrieben hätte. Taaffe berichtet von einer Veranstaltung mit Mandel im April 1968 in London, wo dieser gegen Taaffes Kritik argumentiert habe, dass die europäischen Arbeiter/innen so lange ruhig blieben, wie der US-Dollar stabil bleibe, dass sich diese Situation in den nächsten 20 Jahren nicht ändern werde und sich das Epizentrum der Weltrevolution in die (halb-) kolonialen Länder verschoben habe.⁸¹ Tatsächlich hatte Mandel nach seinen katastrophistischen Positionen in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren einen Kurswechsel vorgenommen und in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren realistischere Positionen bezogen als Grant mit seinen permanenten Krisenerwartungen; Mandel hatte bei der Einschätzung der kapitalistischen Stabilisierung aber sicherlich überzogen (und dabei in gewisser Weise auch dem Druck des politischen Mainstreams nachgegeben).

Durch die Radikalisierungen von 1968 und danach sah sich Militant jedenfalls in der Annahme bestätigt, dass „die Arbeiter, wenn sie einmal in Bewegung geraten, in die Massenorganisationen strömen.“ Die Belege, die von der Tendenz für diese These angeführt werden, sind allerdings ausgesprochen fragwürdig. In Frankreich seien Massen von Arbeiter/inne/n in die stalinistische Gewerkschaft CGT und Tausende in die dahinter stehende PCF eingetreten und allein in der Region Paris seien 80 neue PCF-Gruppen entstanden. Explosionsartig angewachsen sei aber die französische sozialdemokratische Gewerkschaft CFDT und sozialdemokratische Partei, die zahllose Arbeiter/innen und Jugendliche angezogen habe, die von der PCF angewidert gewesen seien. In der Folge habe die Sozialdemokratie die PCF als die „Hauptarbeiter/innen/partei in Frankreich“ abgelöst (ein Einschätzung, die noch gesondert zur Debatte gestellt werden könnte).⁸²

Dabei führt die IMT-Führung in ihrer Analyse selbst an, dass die französische Sozialdemokratie vor 1968 fast zu einer Sekte reduziert gewesen sei, mit lediglich 4% der Wähler/innen/stimmen, und dass die linksradikalen Organisationen, „die Sekten“ in der typischen Militant-Terminologie, in dieser Zeit zu „ziemlich großen Gruppen“ anwuchsen. Tatsächlich organisierten sich viele tausend (vor allem junge) französische Arbeiter/innen in Organisationen mit trotzkistischem oder maoistischem Anspruch. Insgesamt strömten also sicherlich genauso viele Arbeiter/innen und Jugendliche in kleine Organisationen (Sozialdemokratie oder radikale Linke), die in den Jahrzehnten zuvor nicht die „traditionellen Massenorganisationen“ waren, sondern sich am Rande der realen Arbeiter/innen/bewegung befanden, aber eine neue und teilweise offensichtlich attraktivere Option anboten.

Nebenbei kann außerdem angemerkt werden, dass für die Ausweitung des Generalstreiks im Mai 1968 in Frankreich kleine Organisationen aus trotzkistischer Tradition eine wesentliche Rolle spielten. PCF und CGT wollten den Generalstreik auf den 13. Mai beschränken und ihn de facto zum Ablassen der aufgetauten Wut in der Arbeiter/innen/klasse benutzen. Dass der Streik weiter ging und schließlich mehrere Wochen dauerte, ist entscheidend darauf zurückzuführen, dass in zwei Betrieben (Sud-Aviation in Nantes und Renault in Cleon) weiter gestreikt wurde, in denen Aktivist/inn/en von Lutte Ouvrière (eine sich auf den Trotzkismus berufende Strömung um Robert Barcia) und PCI (eine sich auf den Trotzkismus berufende Strömung um Pierre Lambert) verankert waren und die Streikfortsetzung propagierten.⁸³ Das zeigt, dass auch kleine radikale Gruppen in bestimmten Situationen entscheidenden Einfluss auf Klassenkampfentwicklungen nehmen können. Das Problem war aber, dass sich die Hauptströmung des französischen Trotzkismus (das Vereinigte Sekretariat der Vierten Internationale und auch die „Lambertist/inn/en“) nicht auf eine

⁸¹ Taaffe, *The Rise...*, a.a.O., S. 46 und S. 27f

⁸² *Socialist Appeal*, a.a.O., S. 24f

⁸³ Lutte Ouvrière: *Mai-Juin 68, Histoire et leçons d'une explosion sociale*, Broschüre (aus dem Jahr 2008) ohne Orts- und Jahresangabe, S. 31 und S. 74 und Chris Harman: *1968 – Eine Welt im Aufruhr*, Frankfurt/Main 2008, S. 124-126

eigenständige politische Verankerung in den Betrieben orientiert hatte und CGT/PCF die Streikwelle nach einigen Monaten doch wieder abdrehen konnten.

Noch zweifelhafter als die Analyse der Entwicklung in Frankreich ist freilich die Militant-Einschätzung des Sturzes der Diktaturen in Portugal, Spanien und Griechenland 1974/75. Die revolutionäre Entwicklung in Portugal bestätige das Gesetz über das Verhalten der Arbeiter/innen/klasse, die sich „unvermeidlich“ ihren traditionellen Organisationen zuwende. Die Macht sei in Lissabon bereits in den Händen der Arbeiter/innen/klasse gelegen, die Londoner *Times* habe in einem Editorial geschrieben „Der Kapitalismus in Portugal ist tot.“ Lediglich das Verhalten der Führung von KP und SP habe den Kapitalismus gerettet.⁸⁴

Diese Schlussfolgerung ist natürlich richtig, aber gleichzeitig auch zu einseitig. Es stellt sich doch auch die Frage, warum sich solche unbrauchbare Führungen halten können, warum sie von den Arbeiter/inne/n nicht einfach in die Wüste geschickt wurden. Wenn man/frau von den Fehlern der kleineren Gruppen mit revolutionärem Anspruch einmal absieht, wird man/frau feststellen müssen, dass sich die von den reformistischen Organisationen angebotenen Perspektiven im Rahmen des Systems für viele Arbeiter/innen offenbar doch noch als realistisch und irgendwie akzeptabel dargestellt haben. Und das wiederum deshalb, weil der Kapitalismus Ende der 1960er / Anfang der 1970er Jahre noch ökonomischen und politischen Spielraum hatte. So richtig und notwendig es ist, den sozialdemokratischen und stalinistischen Führungen ihren Verrat vorzuwerfen, so muss man/frau sich doch auch darüber im Klaren sein, dass zwischen dem Arbeiter/innen/bewusstsein und den Führungen der Arbeiter/innen/bewegung eine Wechselwirkung besteht, dass das Arbeiter/innen/bewusstsein dabei nicht nur durch die reaktionäre Abwiegelei der Reformist/inn/en beziehungsweise der Propaganda von revolutionären Organisationen beeinflusst ist, sondern dass darin auch eine ganze Reihe von Faktoren wie ökonomische Lage, soziale Strukturen, kulturelle Traditionen oder Klassenkampf Erfahrungen ihren Niederschlag finden. Trotzki's bekannte Formulierung aus dem Jahr 1938, wonach die Krise der Menschheit auf die Krise der proletarischen Führung reduziert werden könne, war für die damalige zugespitzte Situation am Vorabend des zweiten imperialistischen Weltkrieges treffend. Die von Grant & Co. vorgenommene Umlegung auf die Entwicklungen in Portugal, Griechenland und Spanien Mitte der 1970er Jahre ist aber eine ahistorische Verkürzung.

Die IMT-Führung schreibt in ihrem eigenen Text, dass die portugiesische sozialistische Partei vor 1974 „kaum mehr als eine Emigrantensekte“ gewesen sei. Die PSP habe eine sehr linke Phraseologie angenommen, ihr Anführer Mário Soares sogar von der „Diktatur des Proletariats“ gesprochen, was die revolutionäre Stimmung in der Gesellschaft ausgedrückt habe. Für Griechenland 1974 sprechen Grant & Co. von einer „Revolution“, wo in Wahrheit die Implosion der Militärjunta durch ihre Zypernabenteuer lediglich zu einer radikalisierten Stimmung in Teilen der Gesellschaft geführt hatte. Jedenfalls habe sich die von Andreas Papandreou neu gegründete PASOK – laut den Grant-Anhänger/inne/n – „rasch in eine zentristische Richtung bewegt“ und – so die für damals zweifelhafte Einschätzung – die stalinistische „KKE als Hauptpartei der Arbeiterklasse überflügelt“.⁸⁵

Durch diese Beispiele widerlegt die IMT-Führung ihre eigene Theorie, wonach die Arbeiter/innen im Fall von Radialisierung „unvermeidlich“ in ihre traditionellen Massenorganisationen strömen würden. Bezüglich der kleinen französischen Sozialdemokratie, die nach 1968 massiv anwuchs,

⁸⁴ Socialist Appeal, a.a.O., ebd., S. 27. Siehe auch die Argumentation von Trausmuth/Funke gegen die Notwendigkeit von gewaltsamen Revolutionen (a.a.O., S. 197), wonach in Frankreich und Portugal „die Staatsmacht auf dem Silberteller bereit“ gelegen sei, „die Arbeiterklasse hätte nur noch zugreifen müssen“ und „hätte hier de facto ohne großen Widerstand seitens der herrschenden Klasse die Macht erobern können, den bürgerlichen Staatsapparat zerschlagen können.“ Dass es in Frankreich und Portugal dazu nicht gekommen sei „liegt einzig und allein wieder im Verantwortungsbereich der reformistischen Führer der Arbeiterorganisationen“.

⁸⁵ ebd., S. 27f. Zur Militärdiktatur in Griechenland, ihrem Zusammenbruch, zur Metapolitefsi (dem kontrollierten Übergang zur bürgerlich-demokratischen Herrschaft) und zu Entstehung, Charakter und Entwicklung der PASOK siehe die Teile VI und VII von Erik Eberhard: Revolution und Konterrevolution in Griechenland, Entwicklung von Klassengesellschaft und Arbeiter/innen/bewegung in den letzten 100 Jahren, Marxismus Nr. 25, S. 355-491

kann die IMT ihren Anhänger/innen die Sache vielleicht noch so verkaufen, dass diese Partei in den 1930er Jahren vorher eine Massenorganisation des Proletariats gewesen sei, ein historisches Gedächtnis der Klasse diese drei Jahrzehnte überdauert habe und so die Sozialdemokratie nun doch wieder aus der Versenkung geholt worden sei. Die griechische PASOK allerdings ist eine Neugründung durch den linken Flügel der bürgerlich-liberalen Zentrumsunion und einige während der Junta entstandene studentisch-linke Kleingruppen, eine Partei, die mit den Traditionen der griechischen Arbeiter/innen/bewegung und ihren Massenorganisationen überhaupt nichts zu tun hat. In der Logik der Militant-Führer hätten die Massen in Frankreich vor allem in die PCF und in Griechenland in die KKE gehen müssen – und hätte für kleine Organisationen am Rande wie die französische Sozialdemokratie oder gar eine neue linke Partei wie PASOK keine Chance bestehen dürfen. Anders als die IMT-Führung behauptet, zeigten die Ereignisse 1968 und 1974 eben nicht „die enormen Reserven von Unterstützung für die Massenorganisationen“⁸⁶, sondern die enormen Reserven, die der Reformismus in diesen Situationen letztlich noch hatte, wenn auch ein Reformismus in scheinbar radikalem Gewand.

Denn der Aufstieg der PSP von Soares und der PASOK von Papandreou, die trotz ihrem reformistischen Kern mit einer radikalen Anti-System-Rhetorik antraten, und der Eintritt von Tausenden Aktivist/inn/en in subjektiv revolutionäre Organisationen zeigten das enorme Potential für neue antikapitalistische Alternativen. Angesichts der eben noch vorhandenen Spielräume des Kapitalismus und damit des Reformismus war in dieser Phase der Radikalisierung in vielen europäischen Ländern wohl nicht die Mehrheit der Arbeiter/innen/klasse für eine eigenständige revolutionäre Organisation zu gewinnen, durchaus aber eine sehr große Minderheit. Selbst für den Fall des Niedergangs der revolutionären Entwicklung wären mit der Etablierung einer großen und als unabhängige Kraft sichtbaren revolutionären Organisation die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse und damit die Startbedingungen für weitere Klassenkämpfe entscheidend verändert.

Für diesen wesentlichen Aspekt hat die Militant-Tendenz mit ihrer Fixierung auf den objektiven Prozess und das Verbleiben in reformistischen Massenorganisationen bis zu einem vermeintlich großen Moment keinen Blick. Sie denunziert im Gegenteil die Teile der Arbeiter/innen/klasse, die sich subjektiv revolutionären Organisationen angeschlossen hatten, als „individuelle Arbeiter, die sich etwas zu weit von der Klasse entfernt“ hätten. Das „Geheimnis des Erfolges“ der eigenen Tendenz sei gewesen, dass Militant nicht den Verlockungen des Ultralinkstums erlegen, sondern in der Labour Party geblieben sei und geduldige und langfristige Vorbereitungsarbeit gemacht habe.⁸⁷

Tatsächlich waren die Linksentwicklungen in den reformistischen Massenparteien natürlich Ausdruck der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung. Linksradikale Organisationen konnten Ende der 1960er und in den 1970er Jahren außerhalb der „traditionellen Organisationen“ teilweise noch viel größeres Wachstum erreichen als Militant oder andere Linke innerhalb. Beispielsweise konnte die französische Sektion des VS der Vierten Internationale, die LCR, in diesen Jahren mit eigenständigem Aufbau stark anwachsen, während sich ihre deutsche Schwestergruppe, die lange in der Sozialdemokratie verblieb, während die sich radikalisierten sozialdemokratischen Jugendlichen die Partei verließen (SDS), von der Entwicklung isolierte.

Angesichts der eigenen unabhängigen Existenz seit den frühen 1990er Jahren ist das CWI in seiner Analyse der Entwicklungen 1968-75 heute etwas vorsichtiger. Obwohl Taaffe die traditionelle Militant-Linie drei Jahrzehnte an führender Stelle mitgetragen hatte, ist in seiner 1995 geschriebenen Bilanz von Frankreich, Portugal, Griechenland und Spanien nichts davon lesen, dass die Massen in ihre traditionellen Organisationen strömen würden. Eher lapidar wird festgehalten, dass etwa in Griechenland eine neue Generation von Arbeiter/inne/n auf die Gründung einer neuen Partei gewartet habe und PASOK, angeblich ein „linker Ausdruck des Zentrismus“, deshalb von Anfang

⁸⁶ Socialist Appeal, a.a.O., S. 29

⁸⁷ ebd., S. 25-27

an eine Massenpartei geworden sei. Die Entwicklung in Portugal und Spanien wird beschreibend, ohne besondere theoretische Schlüsse, abgehandelt.⁸⁸

Jahrzehntlang teilten Grant und Taaffe freilich dasselbe schematische Verständnis von der Entwicklung des Massenbewusstseins. Laut Militant sei es ein „allgemeines Gesetz“, dass die Massen, wenn sie aktiv werden „den Weg des geringsten Widerstandes gehen, sie sich dabei auf die großen, ihnen bekannten Organisationen orientieren und immer wieder versuchen, diese zu verändern; erst nach zahllosen Versuchen und nur im Falle kolossaler historischer Ereignisse wird die Arbeiterklasse nach Alternativen Ausschau halten.“⁸⁹

Dieses Schema, von Grant bereits in *Problems of Entrism* generalisiert, wurde wieder und immer wieder wiederholt und zur politischen Grundlage des CWI. Eine typische Textstelle findet sich etwa in den *British Perspectives* von 1979: „Im Laufe der (kommenden) Kämpfe wird die Arbeiterklasse bemerken, dass ökonomische Kämpfe nicht ausreichen, um ihre Probleme zu lösen, und dass politischer Kampf notwendig ist. Sobald sie den Weg des politischen Kampfes einschlägt, gibt es nur einen Weg, den sie gehen kann, und das ist der, zu versuchen, die Organisation, die von den Gewerkschaften aufgebaut wurde, zu verändern, sich in die Labour Party zu begeben mit dem Ziel, sie so zu ändern, dass sie ihren Bedürfnissen entspricht.“⁹⁰

Die deutsche Sektion hatte das Militant-Schema übernommen und schrieb etwa 1988 in seinem Jugendprogramm: „Unter dem Druck der künftigen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen und verstärkter Klassenkämpfe werden die Arbeiter auf der Suche nach einer politischen Antwort auf ihre traditionellen Organisationen zurückgreifen. In diesem Zusammenhang werden Gewerkschaften und SPD die gesellschaftliche Entwicklung widerspiegeln. Frische Impulse, neue Ideen jugendlicher Mitglieder werden sie von unten her wieder beleben. Viele tausende junge Arbeiter, Lehrlinge, Schüler werden wieder und wieder versuchen, diese Organisationen in ihrem Sinne zu verändern.“⁹¹

Tatsächlich hängt die Frage, wie sich Massenbewusstsein organisatorisch niederschlägt, von einer Reihe von Faktoren ab: von den Klassenkampf Erfahrungen des Proletariats und der Rolle der reformistischen Organisationen in diesen Kämpfen; davon, ob die reformistischen Parteien die Regierung stellen, wie lange sie das schon tun und ob damit noch Hoffnungen oder schon Enttäuschungen verbunden sind; von internationalen Faktoren, die Vorbildwirkungen in verschiedene Richtungen haben können; von den politischen Kräfteverhältnissen in der Arbeiter/innen/bewegung, also davon, ob für die Arbeiter/innen außerhalb der reformistischen Parteien relevante radikalere Kräfte sichtbar sind. Das wiederum hängt auch davon ab, ob solche organisatorischen Alternativen rechtzeitig aufgebaut wurden; schließlich ist ja das Massenbewusstsein in politischer wie organisatorischer Hinsicht keine Naturgewalt, sondern – in unterschiedlichen historischen Situationen in unterschiedlichem Ausmaß – durch den subjektiven Faktor, die revolutionäre Organisation, beeinflussbar.

Grants mechanisches und zeitloses Schema führte zwischen 1985 und 1991 zu schweren taktischen Fehlern, zum Auslassen von großen Möglichkeiten im Organisationsaufbau, zu politischer Adaption an den Labourismus und schließlich 1991 zur Spaltung seiner Organisation. Eng verbunden mit diesem Schema des strategischen Entrismus ist freilich ein problematisches Verständnis von der Entwicklung von Klassenbewusstsein.

Für Grant handelt es sich dabei um einen vorwiegend automatischen Prozess, der von den objektiven Entwicklungen selbst ausgeführt wird. In dem erwähnten Militant-Dokument *British Perspectives* kommt das wie folgt zum Ausdruck: „In jedem Bereich (...) hat (die britische konservative Premierministerin, Anm.) Mrs. Thatcher die Saat des Marxismus, die Saat der sozialistischen Revolution gesät. Der Boden ist bereit für die Ideen des Marxismus. Das breite Bewusstsein der Massen hat sich geändert; wie der Marxismus immer erklärt hat, sind es die Bedingungen, die das Be-

⁸⁸ Taaffe, *The Rise*, a.a.O., S. 87 und S. 104-106

⁸⁹ *Socialist Appeal*, a.a.O., S. 30 und S. 37

⁹⁰ Militant: *British Perspectives* 1979, zitiert nach: Lloyd / Brenner / Wegner, a.a.O., S. 22

⁹¹ Jugend für Sozialismus, Jugendprogramm von Voran, Köln 1988, S. 47, zitiert nach: ebd.

wusstsein bestimmen. Angesichts all dieser Faktoren bewegt sich, wie Marx, Lenin und Trotzki erklärten, wegen des Prozesses des Kampfes selbst das Bewusstsein der breiten Massen in Richtung Sozialismus.“⁹²

Das ist eine einseitige Generalisierung. Das gesellschaftliche Sein, die „Bedingungen“, von denen Militant spricht, bestimmt zwar das Bewusstsein, aber nicht in einer direkten, deterministischen Weise. Objektive Möglichkeiten, die sich aus den Widersprüchen des kapitalistischen Systems ergeben, enden nicht automatisch in Fortschritten der revolutionären Kräfte. Ob das Potential für die Entwicklung der Massen in Richtung sozialistischer Ideen ausgeschöpft werden kann, hängt auch ganz entscheidend von den Ergebnissen der Klassenkämpfe und den Erfahrungen der vorangegangenen historischen Phase ab. Wenn keine relevanten und kämpferischen Organisationen der Arbeiter/innen/klasse vorhanden sind oder eine vorgeblich „sozialistische“ oder Arbeiter/innen/bewegung in der Zeit davor versagt und die Hoffnungen der Massen enttäuscht hat, können soziale Revolten auch in Orientierungslosigkeit und politischer Apathie versanden oder es kann der Raum auch von verschiedenen reaktionären Ideologien gefüllt werden. Als Beispiele dafür können bürgerliche Demokratie und Nationalismus in Osteuropa oder der Islamismus genannt werden.

Auch wenn sich aus den Widersprüchen des Systems eine linke und klassenkämpferische Dynamik entwickelt, ist eine Entwicklung in eine sozialistische Richtung keineswegs garantiert; Kämpfe können auch in Niederlagen oder Kompromissen enden. Das hängt von den noch vorhandenen Spielräumen des Kapitalismus für Zugeständnisse ebenso ab wie von den Kräfteverhältnissen in der Arbeiter/innen/bewegung, davon, ob sich die reformistischen Abwiegler/innen und Kapitulant/inn/en durchsetzen oder ob revolutionäre Kräfte die Klasse in Richtung Zerschlagung des bürgerlichen Staates und Aufbau von neuen gesellschaftlichen Strukturen führen können. Die Militant-Strömung tendierte, schon seit den 1960er, verstärkt aber seit den 1980er Jahren, dazu, diese Probleme kleinzureden, stets mit dem Verweis auf die objektive Entwicklung und dem Verweis, dass die Macht der Arbeiter/innen/klasse so groß sei wie noch nie – in den Worten eines führenden Kaders der österreichischen IMT-Gruppe:

„Die ökonomische Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg hat das objektive Kräfteverhältnis zwischen den Klassen stark zugunsten der Arbeiterklasse verbessert. Die sozialen Reserven der Reaktion (z.B. die Bauernschaft) sind heute kaum noch ein Faktor. (...) die Arbeiterklasse selbst ist heute bei weitem stärker als etwa in den 30ern. (...) Für MarxistInnen ist es äußerst wichtig, diesen Punkt verstärkt zu betonen. Denn diese potentielle Macht in den Händen der Arbeiterklasse (...) kann auch den Lauf zukünftiger Revolutionen enorm beeinflussen. Das Schreckgespenst blutiger Revolutionen, die ‚unvermeidlich zu noch blutigeren Bürgerkriegen‘ führen, kann so an Bedrohung verlieren. Wird die volle Macht der Arbeiterklasse mobilisiert, dann kann die Bourgeoisie nur noch sehr schwer dem etwas entgegen halten.“⁹³

Eine solche Einschätzung ist einseitig und damit falsch. Denn während die Arbeiter/innen/klasse international tatsächlich massiv angewachsen ist, ist es der Bourgeoisie in den letzten Jahrzehnten gelungen, in den imperialistischen Zentren die lohnabhängigen Mittelschichten und Teile der Arbeiter/innen/aristokratie durch materielle Zugeständnisse in beträchtlichem Ausmaß in das System zu integrieren und gleichzeitig die ideologische Indoktrinierung und die polizeilichen Überwachungsinstrumentarien zu verbessern. Das sind alles keine unüberwindlichen Hindernisse für einen revolutionären Sturz des Kapitalismus. Anders als so manche demoralisierte Altlinke oder reformistische „Globalisierungskritiker“ glauben, wird es dafür in Zukunft neue Möglichkeiten geben, die Staatsmacht wird dabei der Arbeiter/innen/klasse aber sicherlich nicht auf dem Silberteller präsentiert werden. Darauf zu hoffen, dass eine solche Revolution relativ locker und ohne große Konflikte über die historische Bühne gehen kann, ist eine denkbar schlechte Vorbereitung der Klasse. Dementsprechende Illusionen, die von der Militant-Tendenz immer wieder verbreitet wurden, werden noch zu diskutieren sein.

⁹² Zitiert nach: ebd.

⁹³ Trausmuth, a.a.O., S. 197

Bei derartigen Betrachtungen der Militant-Tendenz wird auch deutlich, dass sie Lenins Konzept der Arbeiter/innen/aristokratie skeptisch bis ablehnend gegenüber steht, dass sie kein Verständnis davon hat, dass in den imperialistischen Ländern erhebliche Teile der Klasse materiell an das System gebunden wurden. Das wiederum steht natürlich in Zusammenhang mit Grants Entrismus-Konzept, wo das Problem bei reformistischen Parteien auf die verräterischen Führungen reduziert und so, durch Eliminierung dieser Führungen, eine Reformierung zu „echten“ sozialistischen Arbeiter/innen/parteien als mögliche Perspektive verkauft wird. Dass sich die reformistischen Parteien auf ganze Schichten von Arbeiter/innen/bürokrat/inn/en und -aristokrat/inn/en stützen und daraus ihre relative Stabilität gewinnen, wird von Militant nicht verstanden oder verschwiegen.

Dass Militant die Hindernisse für eine proletarische Machtübernahme relativ geringfügig und die Macht der Arbeiter/innen/klasse als so überwältigend ansieht, mag auch damit zusammenhängen, dass Grant & Co. der Arbeiter/innen/klasse, wie wir schon seit den 1960ern gesehen haben, einen revolutionären „Instinkt“ und eine spontane Entwicklung von sozialistischem Bewusstsein zuschreiben. Von Lenins Analyse in *Was tun?* distanzierte sich die Militant-Tendenz explizit. In dieser Arbeit aus dem Januar 1902 hatte Lenin ja das Konzept einer Kaderorganisation entwickelt und dabei unter anderem auch geschrieben: „Aber die *spontane* Entwicklung der Arbeiterbewegung führt eben zu ihrer Unterordnung unter die bürgerliche Ideologie (...), denn spontane Arbeiterbewegung ist Trade-Unionismus, ist Nur-Gewerkschafterei, Trade-Unionismus aber bedeutet eben ideologische Versklavung der Arbeiter durch die Bourgeoisie.“⁹⁴

Sozialistisches Bewusstsein könne, so Lenin 1902, der Arbeiter/innen/klasse „nur von außen gebracht werden.“ Er zitiert zustimmend Karl Kautsky: „Das moderne sozialistische Bewusstsein kann nur entstehen auf Grund tiefer wissenschaftlicher Einsicht. (...) Der Träger der Wissenschaft ist aber nicht das Proletariat, sondern die *bürgerliche Intelligenz* (hervorgehoben von K.K.); in einzelnen Mitgliedern dieser Schicht ist denn auch der moderne Sozialismus entstanden und durch sie erst geistig hervorragenden Proletariern mitgeteilt worden, die ihn dann in den Klassenkampf des Proletariats hineintragen, wo es die Verhältnisse gestatten. Das sozialistische Bewusstsein ist also etwas in den Klassenkampf von außen Hineingetragenes, nicht etwas aus ihm urwüchsig Entstandenes.“⁹⁵

In einem Text, auf den sich IMT und CWI stützen, kritisiert Alan Woods diese Ausführungen Lenins als „extrem bedauerlichen theoretischen Ausrutscher“ und „irrig Darstellung des Verhältnisses zwischen Arbeiterklasse und sozialistischem Bewusstsein“.⁹⁶ Mit dieser Kritik hat Woods sicherlich teilweise Recht. Allerdings muss Lenin zugute gehalten werden, dass er zu der zitierten Stelle von Kautsky anmerkte, dass das selbstverständlich nicht heiße, dass die Arbeiter/innen an der Ausarbeitung der sozialistischen Theorie nicht teilnehmen, aber „sie nehmen daran nicht als Arbeiter teil, sondern als Theoretiker des Sozialismus“; damit „den Arbeiter dieses häufiger gelinge“, müsse verhindert werden, dass die Arbeiter/innen in einem „künstlich eingegengten Rahmen einer ‚Literatur für Arbeiter‘“ abgeschlossen werden.⁹⁷

Und bereits eineinhalb Jahre später, im August 1903, betonte Lenin, dass die Arbeiter/innen/bewegung nicht automatisch, sondern unter dem Einfluss der entsprechenden politischen Kräfte zur Unterordnung unter die bürgerliche Ideologie führe, und fügte (wie Woods auch ausführt) hinzu: „Wir alle wissen jetzt, dass die Ökonomen den Bogen nach der einen Seite überspannt haben. Um ihn wieder auszurichten, musste man ihn nach der anderen Seite spannen, und das habe ich getan.“⁹⁸ Trotzki merkte später in seiner Stalin-Biographie an: „Der Verfasser von

⁹⁴ W.I. Lenin: *Was tun?*, in: LW 5, S. 396

⁹⁵ ebd., S. 385 und S. 395

⁹⁶ Alan Woods: *Bolshevism: road to revolution*, in: www.marxist.com/bolshevism/part1-5.html (deutsche Übersetzung von Wolfram Klein / SAV). Für Steffen (a.a.O., S. 150f) und seinen pluralistisch-antibolschewistischen Standpunkt geht Woods' Kritik an Lenin natürlich nicht weit genug, stellt sie doch das Konzept der Kaderorganisation nicht explizit in Frage.

⁹⁷ Lenin, *Was tun?*, a.a.O., S. 395

⁹⁸ W.I. Lenin: *Rede zum Parteiprogramm*, in: LW 6, S. 490

„Was tun?“ hat übrigens später selbst ihre Einseitigkeit und damit den Irrtum seiner Theorie anerkannt; er führte dieses Geschütz – das sei am Rande vermerkt – gegen den Ökonomismus in die Schlacht, der den spontanen Charakter der Arbeiterbewegung überschätzte.“⁹⁹

Soweit Woods dieser reflektierten Tradition folgt, ist ihm zuzustimmen. Er geht aber darüber hinaus und überspannt damit erneut den Bogen in die andere Richtung: „Die Arbeiterklasse beginnt aus lebenslanger Erfahrung mit Ausbeutung und Unterdrückung ein sozialistisches Bewusstsein zu entwickeln, angefangen mit der aktiven Schicht, die die Klasse führt. (...) Der Klassenkampf selbst schafft unausweichlich nicht nur ein Klassenbewusstsein, sondern auch ein sozialistisches Bewusstsein.“¹⁰⁰

In dieser Darstellung findet sich vor allem einmal eine automatistische Tendenz („unausweichlich“), die natürlich mit dem generellen objektivistischen Determinismus von Militant/IMT („Molekularprozess der Weltrevolution“) in Verbindung steht. Darüber hinaus ist es zwar richtig, dass Klassenkämpfe eine systemsprengende Dynamik entwickeln können, dass das Proletariat aus den Bedürfnissen der Kämpfe heraus Räte und Selbstverteidigungsstrukturen aufbauen kann und dass die Arbeiter/innen/klasse (oft schon unter dem Einfluss von sozialistischen Ideen) immer wieder lokal, regional oder national die Macht in die Hand bekommen kann. Das es soweit kommt, ist aber keineswegs garantiert und schon gar kein objektiver Prozess, sondern hängt unter anderem vom Einwirken von verschiedenen politischen Kräften auf die Klassenkämpfe ab. Die Arbeiter/innen/klasse ist seit langem kein politisch unbeschriebenes Blatt, sondern wurde bereits zu oft von reformistischen Kräften in Niederlage und Demoralisierung geführt.

Ohne eine revolutionäre Partei wird es den Arbeiter/innen jedenfalls nicht gelingen, eine einmal erlangte Macht zu halten, gegen die Konterrevolution zu verteidigen und eine Perspektive einer sozialistischen Gesellschaft in die Praxis umzusetzen. Dem stimmen CWI/IMT sicherlich im Prinzip zu, die Vorstellung eines aus dem Klassenkampf notwendigerweise entstehenden sozialistischen Bewusstseins reduziert letzteres allerdings auf eine Mischung von Antikapitalismus und Revolte. Sozialistisches Bewusstsein ist aber mehr, nämlich ein grundlegendes Verständnis der kapitalistischen Klassengesellschaft und seiner Alternative, ein Bewusstsein über die wesentlichen historischen Erfahrungen der Klasse und die notwendigen Schritte und Perspektiven einer revolutionären Überwindung des Systems.¹⁰¹

Ein solches Bewusstsein entsteht nicht naturwüchsig aus aktuellen Kämpfen, sondern muss von einer revolutionären Arbeiter/innen/organisation bewahrt, weiterentwickelt und unter den Massen verbreitet werden. Das Kollektiv der Kader einer solchen Organisation, unter denen sich günstigerweise viele Arbeiter/innen befinden, ist – in der Zielvorstellung – gleichzeitig historisches Gedächtnis der Klasse (wodurch Erfahrungen nicht immer wieder neu gemacht werden müssen) und Organisations- und Propagandazentrum des Klassenkrieges (das sich als solches natürlich erst würdig erweisen muss). Nicht Intellektuelle als soziale Gruppe, wie Kautsky in aufklärerischer Tradition gemeint hat, tragen den Sozialismus ins Proletariat, sondern der politisch bewussteste Teil der Klasse, der sich gemeinsam mit anderen Revolutionären in einer sozialistischen Kaderorganisation zusammengeschlossen hat, versucht in den anderen Teilen der Klasse sozialistisches Bewusstsein zu entwickeln.¹⁰²

Mit der Vorstellung eines sich unausweichlich aus dem Klassenkampf entwickelnden sozialistischen Bewusstsein verwoben war bei Grant ein sehr grobes Modell über die Entwicklung des proletarischen Klassenbewusstseins. Er prophezeite, dass mit der Verschärfung der kapitalistischen Krise die Labour Party als politischer Ausdruck des Kampfes der Arbeiter/innen für Reformen dazu gezwungen wäre, immer weiter nach links zu gehen; der rechte Flügel des Reformismus würde durch die Widersprüche des Kapitalismus ausradiert werden. 1983, kurz bevor die schritt-

⁹⁹ Leo Trotzki: Stalin – Eine Biographie, Band 1, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 91

¹⁰⁰ Woods, Bolshevism..., a.a.O.

¹⁰¹ In diesem Sinn ist auch Lenins Satz „Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben.“ (Lenin, Was tun?, a.a.O., S. 379) völlig richtig.

¹⁰² Siehe auch: Karl Grabke: Avantgardekonzept und revolutionäre Organisation, in: Marxismus Nr. 26, S. 135-145

weise Rechtsentwicklung der Labour Party unter Neil Kinnock begann, schrieb Grant im Militant-Perspektivdokument: „Die alte Labour-Rechte ist am Ende, weil sie – in einem historischen Sinn – ihre Rolle ausgespielt hat.“ Grant „übersah“ in seiner Analyse, dass die reformistischen Parteien nicht nur deshalb existieren, um in Phasen kapitalistischer Expansion Reformen zu erreichen, sondern um die Arbeiter/innen/klasse zu disziplinieren und ihren Kampf den Interessen der Kapitalist/inn/en unterzuordnen.

Als die alte Rechte der Labour Party durch die neue Rechte von Kinnock ersetzt wurde, konnte Grant die Entwicklung nicht einschätzen. Anstatt seine Unterstützer/innen auf einen Kampf vorzubereiten, der sich zu einer Spaltung zuspitzen könnte, leitete er aus dem objektive Prozess ab, dass nichts schief gehen könne: „Die objektive Situation bewegt sich in Richtung Marxismus und die subjektive Situation ebenso (...). Wenn die Tories (die Wahlen) gewinnen, wird der Marxismus davon profitieren. Aber wenn Labour gewinnt, wird der Marxismus sogar noch mehr profitieren.“¹⁰³

Diese mechanische Sicht der Entwicklung des Klassenbewusstseins hat Grant nicht neu erfunden, sondern von Pablo übernommen. Der Ausgangspunkt für Pablos *Entrismus sui generis* war, dass mit dem Beginn der erwarteten Krise die reformistischen Massenparteien „ob sie wollen oder nicht, gezwungen sein werden, der Politik der ganzen oder zumindest eines Teils ihrer Führung eine Wende nach links zu geben.“ Weiter heißt es in Pablos Dokument *Where are we going?* von 1951, dass diese Linksentwicklungen „für alle sozialistischen Parteien“ „ein unvermeidliches Phänomen“ seien. Linksreformismus, den Pablo unzutreffenderweise als „Zentrismus“ (also zwischen Reform und Revolution schwankend) beschrieb, wurde von ihm als unvermeidliche Etappe der Entwicklung eines revolutionären Massenbewusstseins betrachtet.

1952 schlussfolgerte Pablo in seinem Dokument *The Building of the Revolutionary Party*: „Sicher ist, dass es zuerst notwendig sein wird, durch die Erfahrung der Durchdringung (des Linksreformismus alias Zentrismus, Anm. E.W.) zu gehen und ihm von innen zu helfen, sich zu seinen letzten Möglichkeiten und Konsequenzen zu entwickeln.“ Pablo führte ein Schema ein, in dem die Krise unvermeidlich zu einer Linkswende der reformistischen Führer führe; die Massen nähmen – als unvermeidliche Etappe – ein zentristisches Programm und eine zentristische Führung an; die Trotzlist/inn/en müssten diesen Prozess „entwickeln“ und das Übergangsprogramm nicht auf das strategische Ziel der Sowjetmacht, sondern das einer sozialdemokratischen Regierung, die sich sozialistischer Politik verpflichtet, zuschneiden. Den Kern dieser opportunistischen Herangehensweise hat Grant von Pablo übernommen.¹⁰⁴ Dieses Verständnis wird Militant besonders in der 1980er Jahren zu politischer Anpassung an den Labourismus führen und dazu, dass – im Vertrauen auf den objektiven Prozess – große Möglichkeiten im Organisationsaufbau vergeben wurden.

¹⁰³ Militant: British Perspectives 1983, zitiert nach: Lloyd / Brenner / Wegner, a.a.O., S. 24

¹⁰⁴ Lloyd / Brenner / Wegner, a.a.O., S. 24f